Politische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 35

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

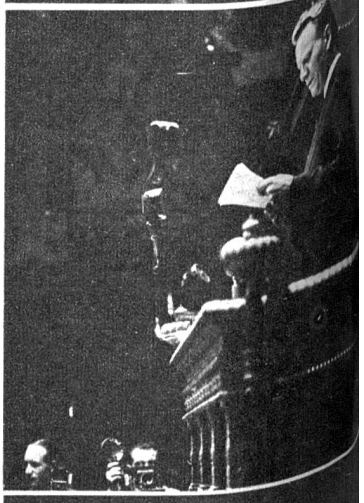
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

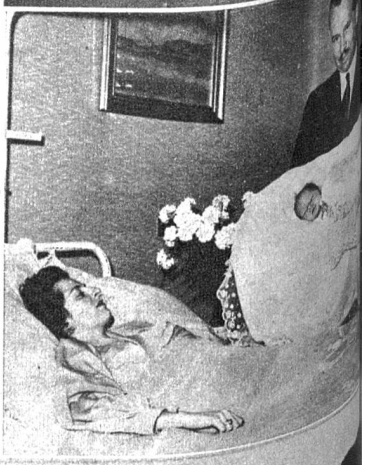
Während Indiens Vizekönig, Lord Wavell, die Zusammensetzung der ersten allindischen Regierung unter der Ministerpräsidentschaft von Pandit Nehru bekanntgab, unternimmt die Moslemliga alles, um das geordnete Leben in Indien zu unterbinden. Mit dem Tag der direkten Aktionen kam es in den grossen Städten zu schweren Zusammenstössen, bei welchen mehr als 2000 Inder das Leben einbüssten. Unser Bild zeigt inmitten der Strassen von Bombay die Massenkundgebung der Moslemliga. (ATP)

Während im Verhandlungssaal im Palais du Luxembourg die Dolmetscher eine Rede übersetzen, beraten sich Molotow und Wyschinsky im Clémenceau-Saal bereits über die Antwort. Molotow, kalt und ruhig, begründet eine Formulierung, während Andrei Wyschinsky aufmerksam der Darlegung folgt. (Photopress)

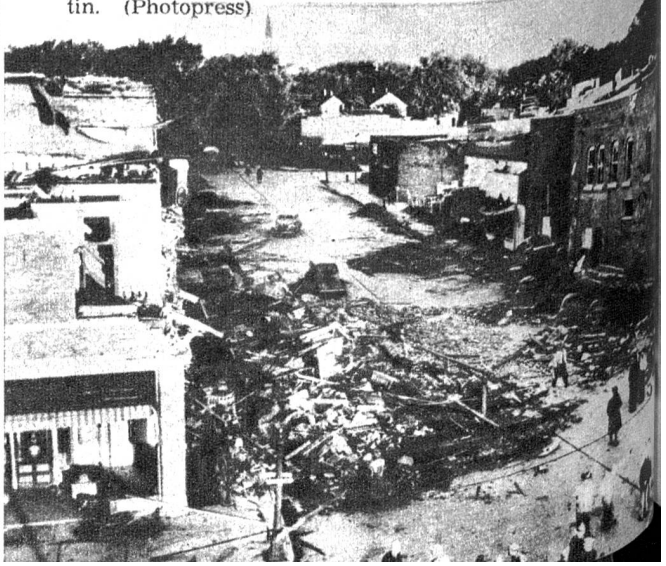


In einer massvollen, ausführlichen, in englischer Sprache gehaltenen Rede erhob der 36jährige österreichische Aussenminister Gruber vor der Plenarversammlung der Friedenskonferenz Anspruch auf das Südtirol, das tausend Jahre stets einen österreichischen Charakter aufgewiesen habe und in Italien nie heimisch geworden sei. Unser Bild zeigt den österreichischen Aussenminister Gruber während seiner Rede. (Photopress)

Dieser Tage haben die drei Kinder des Grafen Ciano, welche seinerzeit mit ihrer Mutter, Edda Mussolini, in die Schweiz geflüchtet waren, unser Land wieder verlassen, um zu ihrer Mutter, die bekanntlich durch das Amnestiegesetz befreit wurde, zurückzukehren. Unser Bild zeigt die drei Ciano-Kinder (v. l. n. r.) Fabrizio, Marzio und Dina. (Photopress)



Die liechtensteinische Landesmutter, Fürstin Gina, hat dieser Tage in der Kantonalen Frauenklinik in Zürich einem zweiten gesunden Prinzen das Leben geschenkt. Am Samstag fand in Zürich die Taufe des Knäbleins statt, das den Namen Philipp Erasmus verliehen bekam. Unser Bild zeigt den stolzen Vater, Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein, mit seinem Zweitgeborenen auf den Armen, am Wochenbett seiner Gattin. (Photopress)



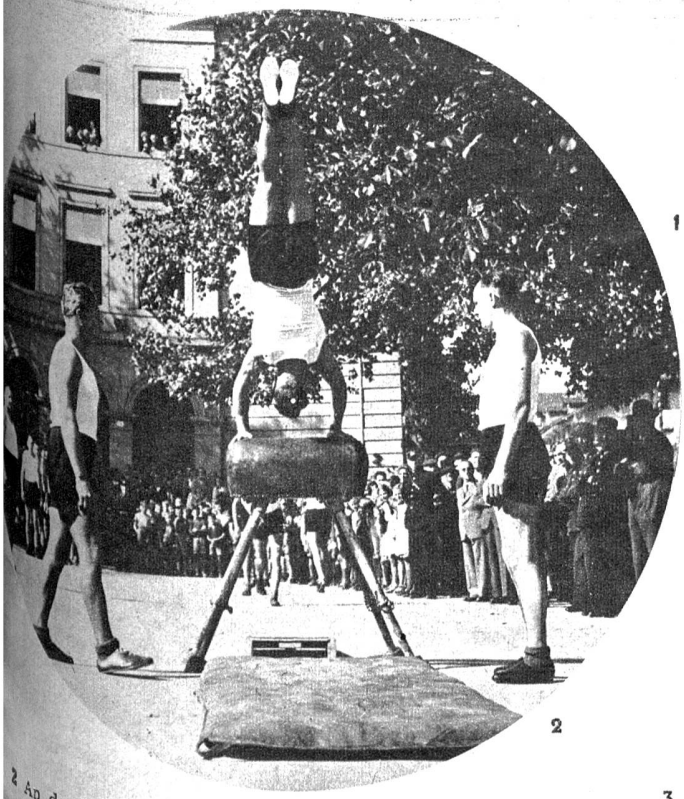
Rechts:

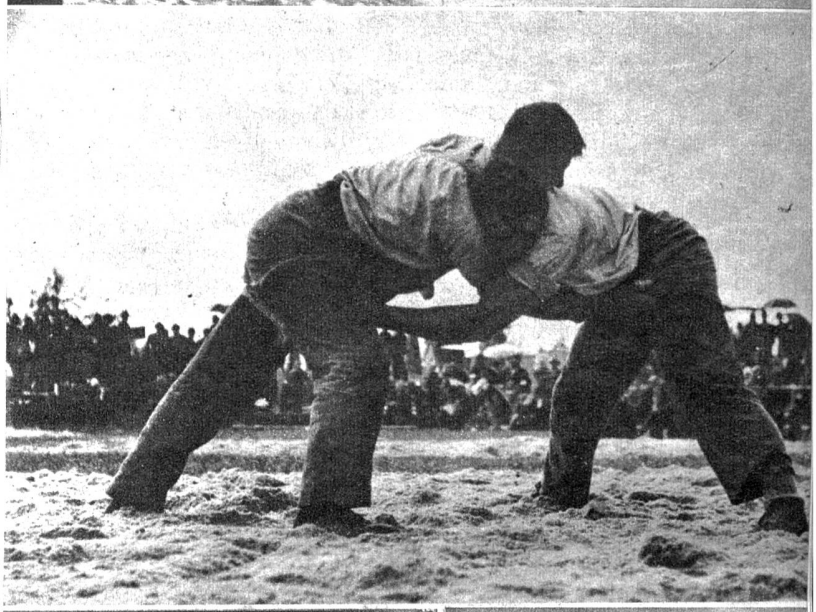
Tornado über Minnesota

Der amerikanische Staat Minnesota wurde von einem starken Tornado heimgesucht, der mit unheimlicher Geschwindigkeit und Wucht über Städte und Dörfer hinfegte und ausserordentlich schwere Zerstörungen hinterliess. Unser Bild zeigt die Stadt Wells am Morgen nach der Schreckensnacht. (ATP)

Die Radweltmeisterschaften in Zürich

Zwei ausgezeichnete Bilder der beiden Endläufe um den Weltmeistertitel der Amateure, den der Schweizer *Oskar Plattner* (Bern) gewann gegen den Dänen Schandorff. Links der zweite und rechts der erste Sprint. Beide Male siegt Plattner einwandfrei. (Photopress)



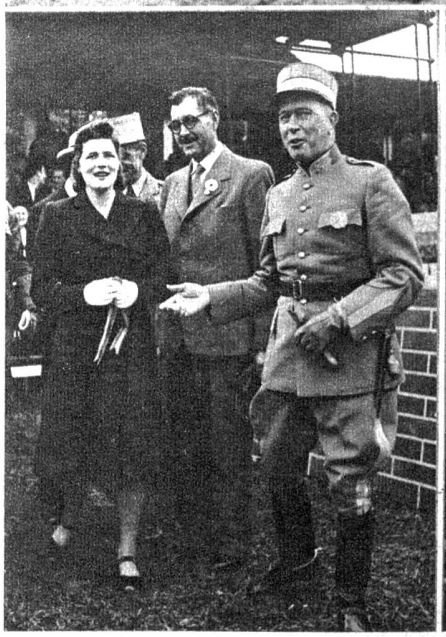


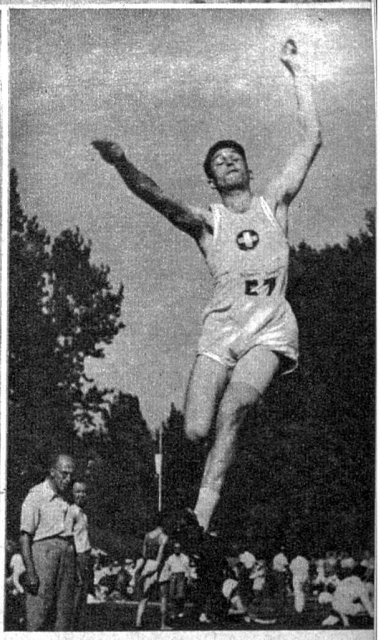
2 An der Feuerwehrhauptmusterung in Bern bewies die ständige Brandwache ihre stete Bereitschaft unter anderem auch durch turnerische Glanzleistungen. Unser Bild zeigt den Mutsprung über das Pferd. (Photo W. Nydegger)

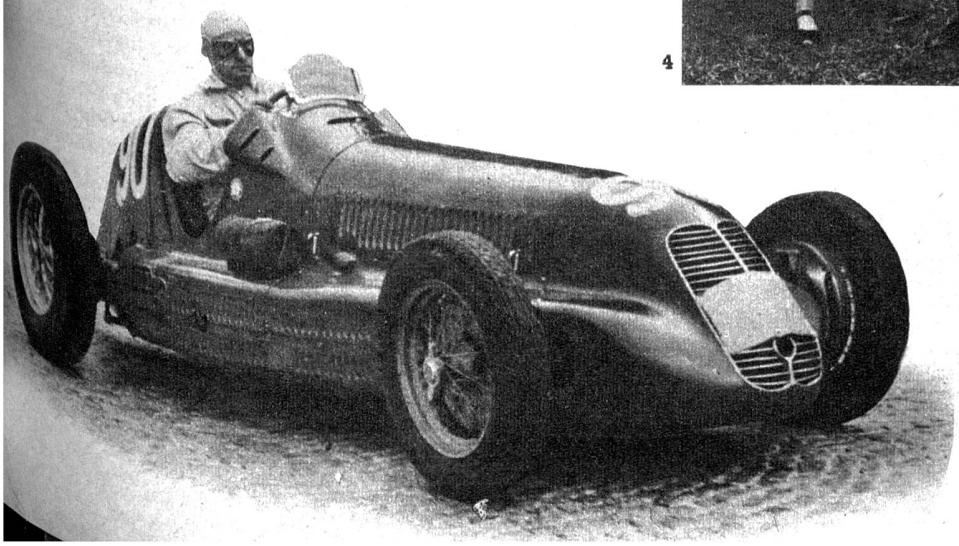
3 Am Berner Kantonal-Schwingfest in Worb machten sich die Favoriten den Sieg auf den Sägemehlplätzen verbissen streitig, und schliesslich mussten Werner Haldimann und Otto Marti, die unser Bild im dramatischen Schlussgang zeigt, gemeinsam in den ersten Rang gesetzt werden. (ATP)

4 Die Lieblingstochter des britischen Kriegspremiers, der seine Ferien zusammen mit seiner Familie am Genfersee verbringt, hat am Internationalen Concours Hippique in Genf ihr grosses Sportinteresse bewiesen. Unser Bild zeigt Mary Churchill zusammen mit Bundespräsident Kobelt und dem Jury-Präsidenten Oberst J. de Charrière de Sévery. (ATP)

5 Mit einer begeisternden Leistung wartete an den Europameisterschaften in Oslo der Schweizermeister im Weitsprung, Lucien Graff (Zürich) auf, sicherte er doch der Schweiz mit seinem 7,40-Meter-Sprung den zweiten Rang hinter dem Schweden Laessker, dessen bester Sprung mit 7,42 Meter ausgemessen wurde. (ATP)







Internationales Maloja-Bergrennen

Etliche tausend Zuschauer wohnten dem zwischenfallsreichen, erstmals auf internationaler Basis ausgetragenen Maloja-Automobilbergrennen bei, das über eine 11 km lange Strecke bei 710 m Höhendifferenz führte. In der Rennwagenkategorie dominierten die Italiener, die in *Ruggeri* auf Maserati, der ein Stundenmittel von 80 km erreichte, den verdienten Sieger stellten. (ATP)

POLITISCHE RUNDSCHAU

Schweizerische Aussenpolitik

-an- *Die Aussprache am Tag der Auslandschweizer* legte einige bedenkliche Schwächen in unserer aussenpolitischen Stellung bloss, an die man nur mit Missbehagen denken mag. Gewöhnlich drücken wir die Augen zu und wollen es nicht wahr haben, dass wir «von Gnaden der grossen Mächte» leben sollen. Nur zu gern bilden wir uns ein, in der unbeschränkten, «integralen» Unabhängigkeit früherer Zeiten weiter zu florieren, beschienen von der Hochachtung der ganzen Welt und womöglich noch gehätschelt von den Mächtigsten, die über unsere Verdienste und Vorzüge genau so denken wie wir selber. Eine Blütenlese von Sprüchen, die am Auslandschweizertage fielen, könnte derlei Vorurteile und Illusionen jäh zerstören, besonders wenn sie mit den notwendigen Kommentaren im Volke verbreitet würden.

Wir haben natürlich, wenn wir offene Ohren und Augen hatten, längst allerlei feststellen können, was gar nicht von einer glänzenden aussenpolitischen Position unseres Landes zeugte. Denken wir beispielsweise an *unsere Valuta*, und zwar im Zusammenhang mit unsern Amerikaguthaben. Der Schweizerfranken ist momentan die «begehrteste Devise» der Welt. Viel begehrter als der Dollar und natürlich auch als das Pfund oder die Schwedenkrone. Demgemäss müsste die internationale Bewertung auf natürlichem Wege ein Steigen unserer Valuta bewirken. «Aufwertung» wäre gar nicht notwendig. Der «Druck» nach oben, wie er sich aus einer so intensiven Nachfrage von selbst ergibt, würde den Kurs gegenüber dem Dollar ständig verbessern, und das gleiche Ziel würde erreicht, welches Kanada und Schweden durch die Neu- und Höherbewertung ihrer Valuten «künstlich» erreichten. Dass dies aber nicht geschieht, hat seine Gründe. Wir lösen uns absichtlich nicht vom Dollar, erhalten die jetzige Parität (sagen wir «künstlich») aufrecht. Warum? Wir hätten *vermutlich amerikanische Repressalien* zu erwarten. Dazu verlören wir an den Amerikaguthaben, die ja auf Dollars lauten. Folge dieser Niederhaltung des Frankenkurses — darauf hinaus läuft das Ganze —: *Unser Export übersteigt den Import in einer anomalen Weise. Das wirkt sich bei uns selber als Teurungstendenz aus.*

Fügen wir bei, dass es so wenig einen «freien Welthandel» für uns gibt wie einen freien Devisenverkehr. Unsere Einfuhrquoten stehen nicht in unserm Belieben. Vielleicht sollte man in den gleichen Zusammenhang bringen, wovon die Auslandschweizer als die direkt Betroffenen sprachen: Dass herzlich wenig Aussicht besteht, *unsere auf eine ganze Milliarde geschätzten Kriegsschäden* irgendwie durch das Entgegenkommen der Alliierten wettzumachen.

Zu den «Ausverkaufstendenzen», welche sich infolge der Valutalage uns gegenüber ergeben, gehört, dass *unsere Kurorte* sich wieder mit ausländischen Gästen füllen. Mit Bitterkeit stellen die Schweizer aus Frankreich, Nordafrika, Italien, vor allem aber aus Deutschland und Oesterreich fest, dass sie entweder keine Schweizerfranken oder keine Visa erhalten oder in sehr eingeschränktem Umfange, während für alliierte Militärs oder Zivilisten weit geringere Hindernisse bestehen, über unsere Grenzen zu kommen. Man versteht gewiss die Bedürfnisse unserer Hotellerie, aber die berühmte Benachteiligung des Schweizers sollte nicht schon wieder auf einem neuen Sektor beginnen.

Der Bundesrat, der durch Herrn *Kobelt* vertreten war, hat sicher am Tag der Auslandschweizer allerlei notwendige Anregungen empfangen. Man möchte sie unterstreichen und beifügen, dass jede Aussenpolitik fehlgeht, wenn sie bestimmten Sonderinteressen im Lande zuliebe nicht wagt, die Gesamtinteressen des Landes konsequent zu vertreten. Der Gesamtkomplex der Valutafrage ist ja unübersichtlich, aber er birgt Zersplitterungstendenzen, die sich in der Folge auch innerpolitisch auswirken könnten. Man ist aussenpolitisch nicht ungestraft zwiespältig — niemals. Immer rächt sich eine solche Haltung in Gegensätzlichkeiten auch innerhalb der Grenzen.

Russland und Amerika

Wer an das «unabänderliche Fatum» glaubt, dem fällt es heute ausserordentlich schwer, den Vorstellungen zu widersprechen, wonach eine Auseinandersetzung zwischen den beiden grössten Weltmächten, den «USA» und der «UdSSR» unabwendbar sei. Der verstorbene englische Schriftsteller H. G. Wells prophezeite nach dem zweiten Weltkriege, dass der alte Geist, der zwischen den Grossmächten herrsche, eine neue und noch furchtbarere Tragödie heraufbeschwören werde. Wendet man seine Worte auf die gegenwärtige Situation an, dann kommt man zum gleichen Schlusse. *Das Misstrauen herrscht und wächst*, statt dass es nach und nach erloschen wäre. Man ringt um *Ausgangspositionen* für das nächste und über das Schicksal der ganzen Erde entscheidende Duell. In den Augen rein militärisch denkender Köpfe gibt es überhaupt in der gegenwärtigen Periode des bewaffneten Friedens nichts anderes als Vorbereitungen auf den Krieg, und dass man sich dort festklammert, wo man einmal steht, gehört zu diesen Vorbereitungen. *Man wirbt um Verbündete, national* und vor allem auch *sozial*. Man versucht, die Verbündeten des Gegners zum Abfall zu bringen, womöglich die gegnerischen Völker selber zu zersetzen und damit ihre Staaten wehrlos zu machen. Und man sichert sich umgekehrt gegen alle derartigen Versuche, indem man dem «Feinde» von morgen die Handhaben zu solchen Unternehmungen aus den Fingern schlägt.

In der vorigen Woche brach, als Zwischenspiel der *Friedenskonferenz* von Paris, plötzlich ein *Konflikt zwischen den USA und Jugoslawien* aus. Flugzeuge Titos hatten zwei amerikanische Passagierflugzeuge abgeschossen. In Belgrad wurde eine scharfe *Note aus Washington* überreicht, mit der Forderung um Genugtuung. Anfänglich schien es, als wolle sich Tito mit der Ausrede drücken, die Amerikaner hätten unbefugterweise jugoslawisches Gebiet überflogen. Amerika brandmarkte die Haltung der «befreundeten und alliierten» Jugoslawen, die mitten im Frieden einfach auf unbewaffnete Flieger geschossen. Für den Fall, dass Tito sich nicht entschuldigen und die Schäden gutmachen würde, sollte der Fall vor den Sicherheitsrat gezogen werden. Schon machte die Propaganda aus dieser Möglichkeit den «schwersten» Fall: Russland würde sein Veto gegen eine solche Massnahme einlegen. Zum Glück für die UNO gab aber *Tito förmlich die gewünschte Satisfaktion*. Die jugoslawischen Flieger erhielten den ausdrücklichen Befehl, künftig auf keine Passagierflugzeuge mehr zu schiessen. Auch Schadenersatz wird versprochen, und die Opfer des ersten abgeschossenen Flugzeuges sollen in Belgrad mit militärischen Ehren bestattet werden.

Damit wäre ein Zwischenfall erledigt. Nicht erledigt aber ist der Geist, der ihn heraufbeschworen. Tito hat sich dahin geäussert, die Flugbeobachtung der «andern» richte sich gegen die militärischen Einrichtungen Jugoslawiens in der Zone östlich der Morgan-Linie. Amerika spioniere also jenseits des «Grenzwalles». In der Tat, eine merkwürdige Einstellung gegen den angeblichen Verbündeten! Wenn

Belgrad versichert, die Flieger hätten keinen ausdrücklichen Befehl zum Schiessen gehabt, sie hätten gewissermassen hilflos gefeuert, weil die Amerikaner der Aufforderung, zu landen, nicht gehorcht, dann wird damit der Geist unter den Truppen beleuchtet, die hier die «Grenzen hüten».

Die Einschränkung des diplomatischen Verkehrs zwischen den beiden Reichen ist eine weitere bedauerliche Erscheinung, auf welche wir durch einige nebensächliche Meldungen aufmerksam gemacht wurden. Grund dazu mag *die Spionage* sein, welche von beiden praktiziert wird. Man denkt unwillkürlich an die *Vorgeschichte der deutsch-russischen Beziehungen*, die nach den russischen Prozessen im Jahr 1937 auf ein Minimum zurückgeschraubt wurden, ohne dass die Welt davon gebührende Notiz nahm. Schweizer, die damals in Russland waren und Opfer der Säuberung Russlands von Leuten mit deutschem Namen wurden, haben uns versichert, dass zwischen 1933 und 1937 nach und nach jeder von ihnen verdächtigt wurde, da in der Tat in jedem Sektor der russischen Wirtschaft sabotiert wurde. Man habe kein Stück Butter angeschnitten, ohne nach Nägeln zu fahnden. Die Saboteure sollten dem Volke die «Schweineordnung» des Kolchosensystems demonstrieren. Darum die Nägel in der Butter. Die darauf folgende Welle von Ausweisungen habe summarisch die Vernichtung des gesamten deutschen Elementes in Russland bezweckt. In der Folge hätten die damaligen deutschen Konsularbehörden selbst in den grössten Städten nichts mehr zu tun gehabt und wären völlig umstellt und isoliert worden. Und sie wären es auch in der Zeit des Ribbentrop-Paktes, bis zum Kriegsausbruch, geblieben.

Heute lesen wir, dass *die amerikanischen Konsulate in Archangelsk und Wladiwostok reduziert* werden. Das heisst, dass *die dortigen Militärattachés zurückgezogen* wurden, und zwar «auf Wunsch der Sowjetregierung». *In Odessa* bleibt der Attaché noch auf seinem Posten, um mit den UNRRA-Schiffsbehörden zu verhandeln. Das heisst, dass er ebenfalls überflüssig und unerwünscht sein wird, sobald die UNRRA nicht mehr besteht. Es gibt heute in der Sowjetunion an amerikanischen Vertretungen *ausser der Botschaft in Moskau nur ein Konsulat in Wladiwostok und eines in Archangelsk, dazu den restlichen Militärattaché in Odessa.* Sonst nichts. Man denke, was das bedeutet: In der ganzen ungeheuren Ländermasse, die den sechsten Teil des Erdballs bedeckt, nichts als die vier winzigen, dazu wohl isolierten «Zellen», von welchen aus der spärliche Kontakt mit den USA hergestellt und aufrecht erhalten — oder eben *nicht* aufrecht erhalten werden soll. Das Verlangen der Amerikaner, auch in andern Städten des russischen Reiches Konsulate eröffnen zu dürfen, hat bisher keinerlei Erfolge erzielt.

Die Russen ihrerseits möchten natürlich, dass man ihnen auf amerikanischem Boden anders begegne. In Washington vermerkt man die *Vervierfachung des Personals in den diplomatischen Aemtern Russlands* auf USA-Boden und konstatiert auch den grossen Umfang der Einkaufskommission. Man befürchtet, dass die Bestände noch um vieles zunehmen werden, falls weitere Konsulate, wie sie Moskau zu erreichen wünscht, in Funktion treten. Und der Grund der Furcht? Amerika denkt, je mehr sich die Beziehungen verdüstern, an die russischen diplomatischen Stellen einfach als an Spionagenester. Die Suggestion, die sich in die Gemüter einfrisst, wird von interessierter Seite verschärft. Seit man die Teilnahme der russischen «Offiziellen» in Kanada an der dortigen Spionage aufgedeckt hat, bleibt kein Ohr mehr frei von Argwohn. Man ist so weit, stillschweigend anzunehmen, jeder Russe im Lande gehöre, wie seinerzeit jeder Deutsche und Japaner, selbstverständlich zur «fünften Kolonne» und habe seinen Geheimauftrag.

Die USA sind übrigens durch den ehemaligen Botschafter Davies in solchen Gedankengängen, die sich heute gegen Moskau richten, geschult worden. *Er* war es, der darlegte, die Russen wären die einzigen gewesen, welche Hitlers «Fünfte Kolonne» rechtzeitig erschossen hätten. Daraus schliesst jeder Logische, sie hätten eben allein gewusst, wie Hitler operiere, weil nur *sie* zu gleichen Operationen fähig wären.

Trumans diplomatische Offensive gegen Moskau ist dauernd im Gange. Das *Erscheinen einer mächtigen amerikanischen Flotte in der Aegäis* hat der Türkei wesentlich den Rücken gestärkt. Ihre *Antwortnote auf die russischen Begehren* trägt alle Merkmale amerikanischer Einwirkung. Sie besagt, die beste Garantie für die Sicherheit der Meerengen liege nicht in einer privilegierten Stellung Moskaus, sondern in der Wiederherstellung der Freundschaft zwischen Russland und einer starken Türkei. Wenn aber schon «mitregiert» werden solle, dann würde *eine internationale Truppe «im Dienste der Vereinten Nationen»* bessere Dienste leisten.

Das heisst, die Türken haben den starken Druck Amerikas, welches die Gelegenheit benutzt, in engere Verbindung mit Ankara zu treten, verspürt. Sie versteifen sich nicht mehr auf die Formel der «vollkommen selbständigen» *türkischen* Sicherung. Amerika will sich mit seinen Truppen und Schiffen einschalten. England wird selbstverständlich dabei sein. Die Note spricht aber auch von den andern Signatarmächten, deren Rechte nicht übergangen werden dürfen. Somit wird *das Bild der Vorschläge* klar, welche die Angelsachsen und Türken in enger Eintracht auf *die neue Meerengenkonferenz* hin aushecken. Russland ist stark, sehr stark, viel zu stark für die Türkei. Sie würde, stünde sie allein, Moskau nicht widerstehen können und müsste in einer grossen Katastrophe untergehen. Mit mehr oder weniger Entschlossenheit wirft sie sich darum den Westmächten in die Arme. Sie will also, wie es der zitierte Satz der Note andeutet, eine Truppe willkommen heissen, in welcher *zu dreien Teilen Amerikaner, Engländer und Franzosen,* zu *einem* Teile *Russen* stehen. Und mit dieser Truppe zusammen wird sie die Dardanellen und den Bosporus «gegen jedermann» schützen.

Ein wenig vorausschauend, wird man also feststellen können, dass die Russen sich mit ihrer Note an die Türkei in die Nesseln gesetzt haben. Gehen Amerikas Wünsche durch, dann sind die angelsächsisch-französischen Truppen der UNO in einem Jahre oder noch früher die praktischen Herren und Schützer der Meerengen. Und der russischen Diplomatie wird, um das zu verhüten, nichts anderes übrig bleiben, als mit allen Kräften das *bisherige* Verhältnis, die *alleinige* Verantwortung der Türken für die Sicherung der so wichtigen Strassen zu retten. Setzen sie sich dafür ein, mag daraus die von Ankara vorgeschlagene neue Freundschaft zwischen Moskau und Ankara entstehen.

Vielleicht ist es aber dafür zu spät. USA und England haben zugegriffen. Die ganze Lage im Nahen Osten legt ihnen den Zugriff nahe. Niemand weiss, wie sich die Dinge in *Palästina und Aegypten* entwickeln. Niemand weiss, welchen Weg die *Pariser Verhandlungen* nehmen und ob es England gelingen wird, sich dauernd in *Tripolitanien zu halten.* Und sollte Friede geschlossen werden, droht die *Gefahr einer italienischen Separation vom Westen,* dank den harten territorialen Strafen, die das Land erleidet. Niemand weiss zudem, was schliesslich an den beiden Enden der langen Front amerikanisch-russischer Berührungen, in China wie in Deutschland, im nächsten halben Jahre alles geschieht.

Veltlinerstube Herrengasse 25 (Casino)